

Weihnachten und der Baum des Lebens

Weihnachten ist ein Fest, das mit seiner reichhaltigen Geschichte, seinen mythologischen, volksbräuchlichen, konfessionellen, rituellen und ästhetischen Hintergründen Menschen in der ganzen Welt, quer durch die Kulturen und Kontinente miteinander verbindet. Ein religiöses Fest, aber auch ein Fest der Sinne, des familiären Zusammenhalts und der Hoffnung. Das Weihnachtsfest und seine besondere Atmosphäre lebt von Symbolen und Ritualen, die sich im Laufe der Jahrhunderte verändert und den jeweiligen kulturellen Besonderheiten angepasst haben. Eines der eindrücklichsten, verbreitetsten und beliebtesten Symbole der Weihnachtszeit ist der Weihnachtsbaum. Woher kommt aber diese Tradition, einen immergrünen Nadelbaum zu schlagen, in der Wohnstube aufzustellen und zu schmücken?

Wie so häufig, wenn es um Erklärungen dieser Art geht, ist auch die Herleitung der Weihnachtsbaum-Tradition nicht eindeutig. Wie weit soll man historisch zurückgehen? Und kann es aufschlussreich sein, die Symbolik des Weihnachtsbaums zusätzlich im Horizont vor- und nicht-christlicher Kontexte zu betrachten?

Die christliche Deutung

Der erste echte Weihnachtsbaum ist durch eine Chronik für das Jahr 1605 in Straßburg nachgewiesen. Dieser Baum wird als Gaben- oder Bescherbaum beschrieben, der mit Papierrosen, Äpfeln, Kuchen, Zischgold und Zucker, aber ohne Kerzen geschmückt war. Unabhängig von dieser eindeutig religiösen Einbindung wird für das 16. und 17. Jahrhundert auch von der Verwendung geschmückter Nadelbäume bei Gemeinschaftsfeiern von Zünften und Bruderschaften berichtet, die erst allmählich auf die Symbolik der Advents- und Weihnachtszeit übersprang. Anfänglich war der Baum nur bei Teilen der evangelischen Bevölkerung anzutreffen, wurde dort Element weihnachtlichen Brauchtums und gleichzeitig ein konfessionelles Gegensymbol zur (katholischen) Weihnachtskrippe. Während der Brauch zunächst in adligen und wohlhabenden bürgerlichen Familien üblich war, dringt er im 18. Jahrhundert verstärkt auch zu den einfacheren evangelischen Menschen vor und ist ab dem 19./20. Jahrhundert auch bei der katholischen deutschen Bevölkerung verbreitet. Über den Ozean gelangt der Weihnachtsbaum 1748, als er von hessischen Soldaten bei Siedlern in Pennsylvanien eingeführt wird. In Österreich taucht er erstmals 1816 auf, in Frankreich 1840, nach England gelangt er durch den deutschen Prinzgemahl Albert der britischen Königin Victoria (1837-1901). Den eigentlichen Durchbruch als eines der wichtigsten Festsymbole der Deutschen schaffte der Weihnachtsbaum im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, während dessen die

Bäume anlässlich des Festes selbst in den Quartieren und Lazaretten der einfachen Soldaten aufgebaut wurden. Durch diesen Rahmen baute sich die Bedeutung des Weihnachtsbaums aus einer Mischung von Friedenswunsch, Familienidylle und nationalem Stolz auf, die auch heute noch im Bewusstsein der Deutschen mitschwingt. Auch wenn der Nationalsozialismus den „Christbaum“ zum „Weihnachtsbaum“ und die ehemalige DDR ihn zum „Schmuckbaum“ ohne christliche Wurzeln umgedeutet hatte.

Unser heutiger Umgang mit dem Weihnachtsbaum deckt sich nicht in allem mit seinen Anfängen. Ursprünglich war der Baum nicht beleuchtet. Die Lichtsymbolik in Form brennender Kerzen, welche zuvor schon in Lichterkronen und Klausenbäumen eine Rolle spielte, wurde erst ab dem 18. Jahrhundert ergänzt. Abbildungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert stellen den Weihnachtsbaum häufig auf einem Tisch platziert dar, der leicht als Gabentisch für die Kinder identifiziert werden kann. Häufig wurden anfangs dabei neben den heute üblichen Fichten oder Tannen auch andere immergrüne Bäume wie Buchsbaum, Eibe und Stechpalme als Christbaum genutzt. Bäume also, die heute noch gerne bei Adventskränzen und Weihnachtsgestecken eingebunden werden.

Die christliche Deutung sieht die symbolischen Wurzeln des Weihnachtsbaums in den im Mittelalter durchgeführten Paradiesspielen, welche am Adam-und-Eva-Tag (24. Dezember) aufgeführt wurden und die den Christgeburts- oder Krippenspielen vorangingen. Diese Spiele sollten den Zusammenhang zwischen dem Sündenfall des Menschen und seiner Erlösung (durch Jesus Geburt) verdeutlichen. Dabei wurde u. a. ein Tannenbäumchen mitgeführt, das zum einen Äpfel als Zeichen des Sündenfalls und auf der anderen Seite die arma Christi als Zeichen der Passion trug. Damit wurde durch den Baum quasi eine Verbindung zwischen dem Weihnachts- und dem Osterfest hergestellt: So wie durch einen Menschen (Adam) die Sünde auf die Welt kam, so wurde die Welt durch eine Person (Jesus) wieder erlöst. Oder von der Seite des Symbols her betrachtet: Der Baum als Quelle des Falls aus der göttlichen Einheit findet seine erlösende Entsprechung im hölzernen Leidens-Kreuz, welches zum Lebensbaum wird.

In diesem Zusammenhang wird der heute übliche Christbaumschmuck durch eine zunehmend üppige Ausgestaltung des Paradiesbaums erklärt. Neben den Äpfeln wurden „paradiesische Elemente“ wie (vergoldete) Nüsse, Gebäck, Papierblumen u. a. ergänzt. Christbaumkugeln aus Glas, Miniaturspielsachen aus Holz und andere ästhetisierende Schmuckelemente sind dagegen Erfindungen des 20. Jahrhunderts. Zwei wichtige Elemente des Christbaums können in christlicher Deutung gefasst werden: Kerzen- und Lichterschmuck nimmt die weihnachtliche Lichtsymbolik auf: Jesus hat sich als das Licht der Welt (Johannes 8,12) bezeichnet und bringt mit seiner Geburt Licht in unsere Welt. Bezeichnenderweise wird dies in der längsten Nacht des Jahres gefeiert. Rote Äpfel, heute meist ersetzt durch rote Schleifen, werden als Versinnbildlichung des Bluts interpretiert, welches der Neugeborene später vergießen wird, um die Menschen zu erlösen.

Die mythisch-volkstümliche Deutung

Wie im Falle der Palmen des Palmsonntags und der Bräuche rund um das christliche Pfingstfest, bei dem Bäume ebenfalls eine wichtige Rolle spielen, können christliche Traditionen auch in Bezug auf den Weihnachtsbaum und andere weihnachtliche Gebräuche (Adventskranz) auf vorchristliche Deutungsmuster und Riten bezogen werden. In einem erweiterten Horizont lässt sich auch die weltweite kulturübergreifende Bedeutung des Weihnachtsfestes besser verstehen.

Unbestreitbar ist das Weihnachtsfest in vorchristlicher Zeit verwurzelt und steht im unmittelbaren Zusammenhang mit der Wintersonnenwende, die das vom Sonnenlauf abhängige Datum des kürzesten Tages und der längsten Nacht des Jahres bezeichnet. Während die Wintersonnenwende auf den 21. Dezember fällt, ist das Weihnachtsfest (im Gegensatz zum variablen Osterfest, welches am ersten Sonntag nach dem Frühlingsvollmond gefeiert wird) auf den 25. Dezember fixiert. Hierfür gibt es verschiedene Erklärungen. Zum Beispiel die, dass 542 n. Chr. der zum Christentum bekehrte römische Kaiser Justinian das Fest zu Ehren von Christi Geburt vom 6. Januar auf den 25. Dezember vorverlegt hat. Nach einer anderen Erklärung geht das Datum auf Hakon, den Guten (934-960 n. Chr.) zurück, der Weihnachten auf den Zeitraum verlegte, welcher zuvor den germanischen Jul-Ritualen vorbehalten war. Was „Jul“ etymologisch bedeutet, ist ebenso strittig, die plausibelsten Deutungen bringen es mit einer längeren Zeitphase des Winters in Verbindung, in der das Licht zunehmend mehr Raum gewinnt und die Sonne den Aufbruch ins neue Jahr markiert, bis zum Ende des Winters, wenn bei der Frühlings-Tag-und-Nacht-Gleiche sich Licht und Dunkel genau die Waage halten. Zum Mittwinter bricht die Natur und mit ihr die Lebenskraft zu einem neuen Zyklus auf. Eben dieser Aspekt des lichten Aufbruchs und der Erneuerung des Lebens kommt in der Ästhetik des Weihnachtsfestes zum Ausdruck: In der Verwendung von Kerzen und Leuchten zur Kennzeichnung des Lichts, das aus der Dunkelheit heraus strahlt, und im Arrangement immergrüner Pflanzen und Bäume im und an den Häusern, die das lebendige Element inmitten eines unwirtlichen klimatischen Umfelds repräsentieren.

So erklärt sich auch die seltsame Bezeichnung „Mutternacht“ für die längste aller Nächte des Jahres, da in ihr die Sonne und mit ihr alles Leben neu geboren wird. Und so könnte auch das Wort „Weihnacht“, das erstmals 1170 auftaucht, als „geweihte Nacht“ in der Vorstellung vorchristlicher Kultur gedeutet werden. Die geweihten Nächte wurden auch als *Rauhnächte* bezeichnet. Diese *Rauhnächte* meinen eigentlich Raumnächte, auch Zwölfnächte genannt. Gemeint sind die zwölf Tage zwischen dem 25. Dezember und dem 6. Januar, in denen in der Vorstellung der Germanen Geistwesen spuken und den Kampf zwischen Licht und Finsternis entscheiden. Zum Schutz vor diesen dämonischen Einflüssen wurden bei Anbruch der Nacht Haus und Stall mit duftenden und heilbringenden Kräutern wie Beifuß, Wacholder, Mariengras und Tannenharz ausgeräuchert. Rituale, deren Zweck es war, die Geister gnädig zu stimmen und jegliches Unheil abzuwenden.

In diesem Zusammenhang ist die Entstehung der Weihnachtsbaum-Tradition greifbar, die mit abstrakten Vorstellungen von der Übertragung der Naturkräfte, in diesem Fall von einer Pflanze auf den Menschen,

zusammenhängt. Christian Rätsch und Claudia Müller-Ebeling verweisen in ihrem Buch „Weihnachtsbaum und Blütenwunder“ erklärend auf heute noch sichtbare Holz-Schnitzereien in der Dreschtenne alter Schwarzwaldhäuser, welche u. a. einen Fichten- oder Tannenzweig zeigen, unter dem drei waagerechte Stufen dargestellt sind. Die Stufen können als schamanische Himmelsleiter, der Zweig als Symbol des Lebens- oder Weltenbaums gedeutet werden. Solche Verzierungen zeigen, dass sich in christlicher Zeit Symbole, oft unbewusst, erhalten haben, die den Bäumen, hier vertreten durch den Tannenbaum, den Status abstrakter Denkschemata für kosmische (Weltenbaum) oder karmische (Lebensbaum) Zusammenhänge verleihen. Hierher rührt der Brauch, während der geweihten Nächte Tannen- oder Fichtenzweige (oder andere wintergrüne Pflanzen wie Stechpalme, Mistel und Efeu) zu schneiden und im oder am Haus als „Wintermaien“ anzubringen. Rätsch und Müller-Ebeling (a. a. O.: S. 25) sehen hierin die Wurzeln des Weihnachtsbaums und fassen die Herleitung in folgender Form zusammen:

„... Indem man Zweige oder Bäume mit Menschen in Berührung brachte, wollte man das frisch blühende Leben der Natur und ihre Fruchtbarkeit auf sie übertragen und böse Einflüsse fernhalten. Namentlich in den sogenannten >Rauhnächten< zwischen dem 25. Dezember und 6. Jänner, in welchen man die Umtriebe böser Geister besonders fürchtete, pflegte man als Abwehrmittel grüne Zweige in den Häusern aufzuhängen und Lichter anzuzünden. Später benützte man Bäume zu demselben Zweck und besteckte sie mit Kerzen (...). Die Kirche ließ solche eingewurzelten Bräuche bestehen, gab ihnen aber einen neuen Sinn als Symbol Christi, des wahren Lebensbaums und Lichts der Welt“.

Bei der Betrachtung der Weihnachtsbaumsymbolik stoßen wir somit auf hintergründige Vorstellungen, die denen anderer ritueller Verwendungen von Bäumen ähnlich sind. Letztlich geht es um die Aktualisierung zyklischer Naturprozesse, die für das Leben und Überleben der Menschen von existentieller Bedeutung sind. Im Schmücken des immergrünen Nadelbaums wird die Fruchtbarkeit der Natur gerade während der lichtärmsten und kältesten Wintertage beschworen. Durch diesen scheinbaren Gegensatz wird die Hoffnung auf das Wiederaufleben und den Neuanfang im neuen Frühjahr zum Ausdruck gebracht. Der Baum wird damit zum Stellvertreter und ausdrucksstarken Zeichen von Naturprozessen und Mächten, die sich der unmittelbaren Beeinflussbarkeit durch die Menschen entziehen. Er wird in den verschiedensten Kulturen der Vergangenheit und Gegenwart zum „heiligen“ Baum, der Himmel und Erde verbindet und transzendente Bezüge möglich macht. Dass Kinderaugen beim Anblick eines reich geschmückten Weihnachtsbaums auch in heutiger Zeit noch „leuchten“, verwundert bei einer derart symbolwirksamen Vergangenheit nicht. Und auch die meisten Erwachsenen können sich dem „Zauber“ des Weihnachtsfestes und seiner Symbole nicht entziehen. Was vordergründig als ästhetisierende Inszenierung missverstanden werden kann und zweifelsohne auch anfällig für völlig Geschichts- und Sinn-lose Kommerzialisierung ist, bezieht seine ungebrochene Kraft aus einer tief liegenden und weit zurück reichenden Sehnsucht der Menschen, ihr Leben mit der Natur und der geistigen Welt mit wahrnehmbarem Sinn zu erfüllen.

Die anthroposophisch-spirituelle Deutung

Dass christliche und mythisch-volksbräuchliche Interpretationen der Weihnachtsbaumsymbolik nicht widersprüchlich sein müssen und sich im Gegenteil kultur- und zeitübergreifend ineinanderfügen, zeigt Rudolf Steiner in seinem am 21. Dezember 1909 vor Mitgliedern der von ihm gegründeten anthroposophischen Gesellschaft gehaltenen Vortrag „Der Weihnachtsbaum – ein Symbolum“. Darin führt er in einer außerordentlich tiefgehenden und dichten Form die Entstehung des Weihnachtsbaumbrauchtums, v. a. aber den zeitlosen symbolischen Einfluss des Weihnachtsbaums auf den - manchmal unbewussten – Wunsch der Menschen zurück, sich außerhalb der materiell-stofflichen Welt auch auf spiritueller Ebene weiterzuentwickeln. Bemerkenswert ist dabei, dass es eines äußeren sinnhaften Zeichens bedarf, eben des geschmückten Baums, um diese Ebene des Geistigen zu vergegenwärtigen.

Die Verbindung des Weihnachtsbaums zum „Paradies“ und der biblischen Geschichte der ersten Menschen, wurde bereits oben erläutert. Rudolf Steiner greift einen anderen Aspekt der Geschichte heraus, um deutlich zu machen, welcher geistiger Inhalt durch das dingliche Baumsymbol vermittelt werden kann. Es geht um die Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradies, nachdem sie vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse gekostet haben. Mit dieser Vertreibung war das Verbot verbunden, die Früchte vom Baum des Lebens zu genießen, die sie unsterblich und damit Gott gleich machen würden. Denn die Vertreibung ist gleichzusetzen mit dem Herausfallen aus der Einheit mit Gott, aus der Welt des rein Geistigen in die äußere Erscheinungswelt. Aufgabe der Menschen sollte es fortan sein, sich durch Anstrengung und das Bemühen um seelische Entwicklung dem paradiesischen Zustand wieder anzunähern und auf diesem Umwege die Früchte des Lebensbaums genießen zu können. Der heutige Weihnachtsbaum als neuzeitliche „Entdeckung“ kann nach Steiner als Symbol desjenigen Lichts begriffen werden, das im Inneren unserer Seele entflammen mag, damit wir die Unsterblichkeit im geistigen Dasein erneut erwerben. Sein Auftreten führt er entsprechend auf die Kreativität tief empfindender Menschen zurück, die im Weihnachtsbaum das passende Ausdrucksmittel dieses Impulses gesehen haben. Ein Ausdrucksmittel, dessen Stimmigkeit und Sinnhaftigkeit von der konkreten Zeitphase seines Einsatzes im weihnachtlichen Ritual abhängt. Damit schlägt Steiner die Brücke zwischen christlicher und naturmystischer Ausdeutung des weihnachtlichen Geschehens.

Die bewusste Wahrnehmung der Natur als zyklischen Prozess, in dem Werden und Vergehen fortwährend ineinander übergehen, kann den Blick des Menschen für das öffnen, was hinter dem äußeren Eindruck verborgen liegt. So wie in noch älteren Bräuchen, bei denen mitten im Winter Zweige eigentlich erst im Frühjahr blühender Sträucher und Bäume ins Haus geholt wurden, um sie durch die künstliche Wärme der Wohnung – bevorzugt zur Zeit der Wintersonnenwende bzw. zu Weihnachten – vorzeitig zum Blühen zu bringen (vgl. den heute noch verbreiteten „Barbarazweig“). Der Blick jenseits der materiellen Substanz bietet die Möglichkeit, die individuelle Seele auf das auszurichten, oder besser, wieder in Einklang zu bringen mit dem, was Steiner den „Weltgeist“ nennt. So kann sie im äußerlich Toten das Lebendige, im vordergründig Dunklen das Lichte, im vermeintlich Kahlen und Stillstehenden das Potential zum Wachsen und Blühen erkennen. Und so der Einheit wieder ein Stück näher kommen. Das Leben im Einklang mit

dem Weltgeist der Naturprozesse und den christlichen Botschaften bilden damit für Steiner eine Einheit. Dies ist sicherlich die beste Erklärung für die Entstehung, die weltweite Verbreitung, die bleibende Beliebtheit und die symbolische Stärke des Weihnachtsbaums. Um mit den Worten Rudolf Steiners (a. a. O., S. 21) zu schließen:

„Während wir uns zur Sommerzeit dem leuchtenden Luftkreis zugewendet haben, den sprießenden und sprossenden Früchten der Erde, wenden wir uns nun zu dem toten Gestein, wissen aber jetzt: In diesem toten Gestein ruht das, was wiederum als äußeres Dasein erscheinen soll. – Wir folgen mit unserer eigenen Seele im Geiste der sprießenden, sprossenden Kraft, die sich entzieht dem äußeren Anblick und ganz in den Stein hinein verborgen wird durch die Winterzeit hin. Und wenn diese Winterzeit in ihrer Mitte angekommen ist, wenn die stärkste Dunkelheit herrscht, dann fühlen wir gerade dadurch, dass uns die Außenwelt nicht abhält, uns mit dem Geiste verbunden zu fühlen, wie in den Tiefen, in die wir uns zurückgezogen haben, das Geisteslicht ersprießt, jenes Geisteslicht, für das der Menschheit den gewaltigsten Impuls der Christus Jesus gegeben hat.“

Literatur zum Thema:

Christian Rättsch, Claudia Müller-Ebeling:

Weihnachtsbaum und Blütenwunder. Geheimnisse, Herkunft und Gebrauch traditioneller Weihnachtspflanzen. Rezepte- Rituale-Räucherungen.

Manfred Becker-Huberti:

Feiern, Feste, Jahreszeiten. Lebendige Bräuche im ganzen Jahr. Geschichte und Geschichten, Bilder und Legenden.

Rudolf Steiner:

Der Weihnachtsbaum – ein Symbolum. Nachschrift eines Vortrags Steiners, gehalten am 21. Dezember 1909 in Berlin.